

katholische Wahrheit zu suchen. P. Boulay nahm sie mit nach Dacka, wo er ihnen Exerzitien gab. Dann wurde ausgemacht, daß nach Ende der Regenperiode, sobald der Bergstrom wieder befahrbar sei, P. Boulay mit den Abgesandten zu ihrem Volk reisen wolle. Gleichzeitig macht sich in einem Nachbarstamm eine starke Konversionsbewegung geltend; dort wurden in sehr kurzer Zeit 1000 Menschen von amerikanischen Missionären getauft. Man ersieht daraus, daß es freudig zu begrüßen ist, daß nunmehr auch das katholische Amerika sich mit Feuereifer auf die Heidenmissionen wirft.

Ueber die Bewegung in Japan berichtet die „Kipa“: Es dürfte weniger bekannt sein, daß es auch in Japan einen regen Anglokatholizismus gibt, der sich hier im stillen entwickelt und zu manchen guten Hoffnungen berechtigt, und zwar zu weit besseren Hoffnungen, als die Anglokatholiken in England. Denn diese japanischen Christen von der Richtung der englischen Hochkirche sind nicht so sehr im Banne von jahrhundertalten Vorurteilen gegen die Kirche, und zumal ihre jungen japanischen Geistlichen streben mit Macht nach einer Vereinigung mit Rom, aber mit dem ausgesprochenen Prinzip, nur in corpore als Kirche übertreten zu wollen und einstweilen unter ihren Gläubigen dafür zu arbeiten. Inzwischen sind sie mit ihrer Lehre und Liturgie fast völlig den Katholiken gleich, nennen sich auch selbst einfachhin „Katholiken“ und kämpfen gegen die protestantische Richtung in ihrer Kirche. Sie entfalten ein reges kirchliches Leben, gründen karitative und andere Anstalten, versuchen sogar das Ordensleben einzuführen und geben einige „katholische“ Zeitschriften heraus, die sich fast in nichts von den echten unterscheiden. Eines der größten Hemmnisse für den baldigen Anschluß an Rom scheinen die hier wirkenden verheirateten anglikanischen Geistlichen zu sein, die dem Anglokatholizismus angehören. Jedenfalls dürfen wir Katholiken dieser ganzen Bewegung unser größtes Wohlwollen entgegenbringen und müssen uns hüten, durch Unvorsichtigkeit abzustößen, zumal japanische Geistliche dieser Richtung Klage erheben, daß man sie von Seite der katholischen Missionäre zurückstoße, während sie doch bereits „an die Pforten Roms klopfen“. So weit der „Kipa“-Bericht aus Tokio.

Aus dem Heiligen Lande.

Jahresrundschau 1925.

Von Dr. L. Fr. Dunkel C. M., Jerusalem.

Das vergangene Jahr brachte der „terra santa“ einen neuen Kustos in der Person des Rvm. P. Aurelio Marotta. Seit sechs Monaten war er schon stellvertretender Kustos und feierte am 23. Dezember 1924 sein silbernes Priesterjubiläum. Er ist somit kein Unbekannter im Heiligen Lande und mit den Geschäften der Kustodie wohl vertraut. Allgemein

rühmt man seine Herzensgüte und Liebenswürdigeit und sein herablassendes Benehmen.

Auch einen neuen Oberkommissär erhielt das Heilige Land im verfloffenen Jahre in dem Feldmarschall Plumer. Am 25. August hielt er seinen Einzug in Jerusalem, freudig begrüßt von der arabischen Bevölkerung, die in ihm einen Retter aus ihren so mannigfachen Nöten sieht. Die Amtszeit soll freilich nicht von langer Dauer sein. Wie verlautet, soll er sich nur für zwei Jahre verpflichtet haben. Der neue, 68jährige Oberkommissär ist uns Deutschen nicht fremd, da er von Dezember 1918 bis Frühjahr 1919 die britische Rheinararmee befehligte und seinen Sitz in Köln hatte.

Die Verwaltung Palästinas erhielt gleichfalls eine neue Einteilung. Die sieben Bezirke, in die man 1920 bis 1922 Palästina eingeteilt hatte (Jerusalem, Samaria, Galiläa, Phönizien, Jassa, Gaza, Bersabee) wurden bald in vier und zuletzt in drei Bezirke zusammengezogen. Seit 1925 kennt man nur noch einen Nordbezirk mit Amtssitz Haifa und einen Südbezirk mit Amtssitz Jerusalem.

Auch mehrere neue Konsuln brachte uns das Jahr 1925. So erhielt Palästina u. a. zum ersten Male einen türkischen und einen ägyptischen Konsul. Der schon im Jänner ernannte neue deutsche Generalkonsul Dr Nord konnte aber bis jetzt (Mitte November) wegen anderweitiger Beschäftigung seinen Dienst noch nicht antreten und wurde durch den Vizekonsul K. Rapp vertreten. Die Zahl der Konsuln in Palästina stieg so im Jahre 1925 auf zirka 15.

Ganz besonders aber brachte das Heilige Jahr, das die ganze katholische Welt gleichsam in einer einzigen, großen, ununterbrochen zwölf Monate lang dauernden Völkerwallfahrt nach Rom zu den Gräbern der heiligen Apostel Petrus und Paulus führte, auch große und außergewöhnliche Pilgermassen nach dem Heiligen Lande, zum Grabe des Welterlösers.

Als erste Pilger stellten sich die von Guadalup ein, die mit ihrer Romfahrt zur feierlichen Krönung der Madonna von Guadalup in der Kirche S. Nicolo in carcere Trulliano auch eine Heilige-Land-Fahrt verbanden. In der Karwoche waren allein gegen 1000 katholische Pilger in Jerusalem, so daß die kleine anglikanische Pilgerschar, die sich auch in diesem Jahre wieder einstellte, unter dieser Schar sozusagen verschwand. Aus aller Herren Länder strömten die katholischen Pilger herbei. Alle übertraf aber an Zahl die Schweizer Pilgerkarawane mit 600 Pilgern. Ihnen folgten die Spanier mit mehreren größeren Pilgerzügen, darunter auch der Kardinal Reig y Casanova, Erzbischof von Toledo und Primas von Spanien. Frankreich und Italien brachte gleichfalls eine stattliche Anzahl im Laufe des Jahres. Zum erstenmal nach vielen langen Jahren der Unterbrechung und Not konnte auch das katholische Deutschland wieder seine Pilger nach dem Heiligen Lande senden. Fast 200 Pilger brachte der deutsche Verein vom Heiligen Lande unter Führung des Weihbischofs Dr Josef Hammels von Köln. Diese Wallfahrt war zu-

gleich eine Jubiläumswallfahrt; denn genau vor 25 Jahren im Oktober war die große deutsche Männerwallfahrt mit über 500 Pilgern nach Jerusalem zur feierlichen Grundsteinlegung der Dormitio auf dem Sion. Ja selbst Belgien sandte eine kleine Pilgergruppe. Doch es würde zu weit führen, wollten wir alle europäischen Staaten anführen. Wenden wir uns zu den anderen Erdteilen. Nord- und Südamerika, Asien und Afrika, alle sandten sie im Heiligen Jahre auch viele Pilger nach Jerusalem. Unter diesen auch ein Kardinal, Se. Eminenz D. Dougherti, Erzbischof von Philadelphia in den Vereinigten Staaten, der sogar einen Besuch der lateinischen Missionsstationen im Ostjordanland nicht scheute. Ferner Mexiko, Argentinien, Uruguay, Chile, Costa Rica und Honduras, Brasilien und Indien, ja selbst China sandten fast alle zugleich mit ihren Pilgern Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten in großer Zahl. Dem Erzbischof von Costa Rica Msgr. Rafael Otto Castro war es sogar vergönnt, sein 25jähriges Priesterjubiläum in Jerusalem am Heiligen Grabe zu feiern, wozu ihm der Heilige Vater aus Rom ein überaus herzlichtes Glückwunschschreiben übersandte. Der Patriarch von Jerusalem, Msgr. Barlassina, ernannte ihn bei dieser Gelegenheit zum Komtur des Ritterordens vom Heiligen Grabe. Von orientalischen Prälaten nennen wir noch den syrisch-katholischen Patriarchen Msgr. Ignatius Ephrem II. Rahmani. Damit ist aber die Reihe der Bischöfe und Prälaten, die im Heiligen Jahre auch nach Jerusalem wallfahrten, nicht erschöpft. Dieser gewaltige Andrang von katholischen Pilgern des ganzen Erdkreises nach Rom und Jerusalem zeigt deutlich, wie teuer diese beiden heiligen Städte der ganzen Christenheit sind. Keine Macht der Erde kann ihr das Anrecht auf diese heiligen Stätten rauben.

Aber auch an sonstigen hohen Besuchern fehlte es in diesem Jahre nicht. Da sah man den englischen Exminister Asquith, den englischen Kolonialminister, den spanischen Exfinanzminister Cambo und einen holländischen Minister, sowie den deutschen Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, der Ende März auch als einfacher Pilgerpriester nach Jerusalem kam. Ferner Prinz Artur de Connaught und der Regent von Abyssinien, Ras Tassari, mit seinem großen Gefolge von 40 Personen. Selbst der nestorianische Patriarch Simon XX. wollte gelegentlich einer Englandreise die heilige Stadt besuchen. In Jerusalem war er Gast des anglikanischen Bischofs Mac Innes, der ihm zu Ehren einen besonderen Empfangstag hielt, wo er Sr. Seligkeit den Patriarchen Simon XX., einen kaum den Knabenjahren entwichenen Jüngling von 15 bis 16 Jahren, seinen Gästen vorstellte.

Nach der neuesten Statistik zählt das lateinische Patriarchat von Jerusalem 37 Missionsstationen mit 7 kleineren Nebenstationen. Davon wurden in diesem Jahre allein 4 neue gegründet: 1. Ader bei Kerak; 2. Sarih; 3. Aidün; 4. Schatanah, alle im Dschebel Adschlun im Ostjordanlande. Die Zahl der Lateiner in diesen Missionsstationen, von denen 15 allein zum Ostjordanlande gehören, beträgt rund etwa 8200. Patriarchatschulen gibt es 43 mit rund 1000 Knaben und 700 Mädchen,

die von 40 Lehrern und 31 Lehrerinnen unterrichtet werden. An Schulen fehlt es sonst in Palästina nicht. So zählte man leztthin 739 Schulen und 2500 Lehrer in Palästina. Davon sind 314 Regierungsschulen mit 670 Lehrern und 425 Privatschulen mit 1830 Lehrern. Die Schülerzahl betrug 58.074, wovon 21.645 Mohammedaner, 21.454 Juden und 14.985 Christen. Von den christlichen Schulen sind die der französischen christlichen Schulbrüder am meisten besucht. Seit einigen Jahren entfalten aber auch die Italiener der „Werke des Kardinals Ferrari“ eine rege Schultätigkeit in Jerusalem. Als leztes Endziel erstreben sie eine Hochschule in der heiligen Stadt. Bisher in den Räumen des lateinischen Patriarchates untergebracht, entwickelte sich diese Schule immer mehr, so daß sie jetzt eigenen Grund und Boden erworben hat. Am 21. September war die feierliche Grundsteinlegung zu der neuen Schule, die der lateinische Patriarch von Jerusalem, Msgr. Barlassina, in Gegenwart einer größeren italienischen Pilgerschar, selbst vornahm. Man hofft, daß diese neue höhere Schule sich mit der Zeit immer mehr entwickeln und zuletzt doch noch zu der so lang ersehnten Hochschule in Jerusalem auszuwachsen wird.

Einen Monat später, am 18. Oktober, fand eine weitere Grundsteinlegung statt. Das päpstliche Bibelinstitut zu Rom legte den Grundstein zu einer Zweigniederlassung in Jerusalem, wo die studierenden jungen Priester, die angehenden Doktoren der Bibelwissenschaft, in praktischer Weise die in Rom gemachten biblischen Studien an Ort und Stelle selbst ergänzen können.

Da wir einmal am Grundsteinlegen sind, dürfen wir die neue Ackerbau- und Gewerbeschule des lateinischen Patriarchen in Rasat nicht vergessen. Am Sonntag vor dem Himmelfahrtsfeste des Herrn legte der lateinische Patriarch den Grundstein zu diesem neuen Werke, von dem er sich großen Segen für das Land verspricht.

Das lateinische Patriarchatsseminar in Bet dschala entwickelt sich unter der kundigen Leitung der deutschen Benediktiner von Jahr zu Jahr immer mehr. Es umfaßt die Gymnasialklassen, Philosophie und Theologie. Es ist international, da außer arabischen einheimischen Knaben auch Seminaristen von anderen Stationen aufgenommen werden.

Die Franziskanerkustodie, die seit einigen Jahren eine apostolische Schule in Emmaus eröffnete, sah ihre Arbeit von Erfolg gekrönt. In diesem Jahre verließen einige Schüler die Schule in Emmaus, um in das Noviziat in Bethlehem einzutreten. So bildet sich langsam wieder ein Nachwuchs, der durch den Weltkrieg ganz unterbrochen worden war.

Nach langer Unterbrechung hatten auch die Weißen Väter des griechisch-katholischen Priesterseminars von St. Anna zu Jerusalem wieder die Freude, die ersten neugeweihten Priester aus ihrer Schule hervorgehen zu sehen. Am Feste des heiligen Elias, der bei den Orientalen in hohen Ehren steht, weihte Msgr. A. Faradsch, Patriarchalvertreter in Aegypten, in der Kirche der heiligen Anna zu Jerusalem drei Diakone zu Priestern und zwei andere Kleriker zu Diakonen. Das

griechisch-katholische Seminar von St. Anna hat mit seinen 98 Schülern im kleinen Seminar und den 12 Seminaristen im großen Seminar heute ungefähr den Vorkriegsstand wieder erreicht. Die Seminaristen genießen eine vorzügliche wissenschaftliche und asketische Ausbildung und werden ganz für ihren griechischen Ritus erzogen. — Ebenso konnte das syrisch-katholische Seminar der französischen Benediktiner in Jerusalem, am Wege nach Bethanien, seinen ersten Neupriester entlassen. Am Sonntag den 3. Mai weihte der syrisch-katholische Patriarch Ignatius Ephrem II. Rahmani den ersten Diakon dieses Seminars in Jerusalem zum Priester. Wenn man so die Missionstätigkeit des lateinischen Patriarchates und der Franziskanerkustodie, sowie die Tätigkeit der vielen religiösen Anstalten im Heiligen Lande betrachtet, so drängt sich einem unwillkürlich oft die Frage auf: Woher kommt es, daß in Palästina trotz so vieler katholischer Priester und Ordensleute beiderlei Geschlechts, trotz so vieler Kirchen und Schulen katholisches Leben sich so wenig geltend macht? Die Ursachen hievon sind vielerlei.¹⁾

„Zunächst muß man bedenken, wie dünn im Heiligen Lande die Katholiken gesät sind. Sie sind wirklich im Vergleich zu allen anderen eine kleine Herde. Bildeten diese Katholiken wenigstens unter sich ein geschlossenes Ganzes, von einer und derselben Obrigkeit geleitet, dann ließe sich schon leichter etwas erwarten und erreichen. Nun steht aber nicht einmal die Hälfte als sogenannte Lateiner unter dem Patriarchen von Jerusalem und beobachten denselben Ritus und dieselben Gebräuche wie die Katholiken der ganzen Welt. Die übrigen, von kleineren katholischen Absonderungen abgesehen, wie armenischen, syrischen und abessinischen Katholiken, stehen als ‚griechische‘ oder ‚melchitische Katholiken‘ unter einem griechischen Patriarchalvikar im Süden, und dem Erzbischof von Akko und Haifa im Norden Palästinas. Ein dritter, nicht unbedeutender Teil der Katholiken, die Maroniten Palästinas, stehen unter der Leitung des maronitischen Bischofs von Tyrus. Obwohl in der Glaubenslehre völlig übereinstimmend und obwohl alle das Arabische als Muttersprache haben, sind diese drei Teile im religiösen Leben gänzlich getrennt, haben ihre besonderen Kirchen, feiern die heilige Messe auf ganz verschiedene Weise, haben besondere Festtage und Fastengebote, so daß katholische Gesamtveranstaltungen hier in Palästina unmöglich sind. Diese drei Gruppen nennen sich hierzulande trotz der gemeinsamen arabischen Sprache ‚Nationen‘, schließen sich als solche streng voneinander ab und beobachten mit der größten Genauigkeit die überkommenen eigenen Gebräuche. Trotz der Verehrung, die diese Katholiken morgenländischer Riten verdienen, weil sie den katholischen Glauben inmitten so vieler Verfolgungen vergangener Jahrhunderte stets bewahrt haben, erschaffen sie doch vielerorts in der Betätigung der Religion aus Mangel an Priestern oder Schulen, oder weil sie nur verheiratete Priester hatten,

¹⁾ Das Folgende ist aus dem schriftlichen Nachlasse des P. Schmitz C. M., gestorben 3. Dezember 1922 zu Haifa, ehemal. Direktor des St. Paulus-Hospizes zu Jerusalem.

bei denen die Sorge für die eigene Familie die Sorge für religiöses Leben mehr zurückdrängte.

Fassen wir nur die lateinischen Christen Palästinas ins Auge unter ihrem Jerusalemer Patriarchen, so sehen wir auch hier Schwierigkeiten aller Art, die sich der Entwicklung entgegenstellen. Bis zur Erneuerung des lateinischen Patriarchats unter Pius IX. hatte die Kustodie des Heiligen Landes, die Söhne des heiligen Franziskus von Assisi, die Seelsorge für alle in Palästina wohnenden abendländischen Katholiken und der betreffende Kustos die Ausübung aller bischöflichen Rechte. Obwohl der Heilige Stuhl die beiderseitigen Rechte in Unterordnung, bezw. Ueberordnung festgesetzt hatte, zeigte sich leider oft zwischen beiden Mißstimmung und Uneinigkeit zum Schaden der gemeinsamen katholischen Sache. Gerade die bedeutendsten Pfarreien des Heiligen Landes, wie Jerusalem, Bethlehem, Nazareth, Jaffa u. s. w. blieben den Franziskanern vorbehalten, während der Patriarch mit seinen Weltpriestern nur unbedeutende Gemeinden und Missionsposten besetzen konnte. Dazu kam, daß die meisten der sich neu bildenden lateinischen Gemeinden aus früheren griechisch-schismatischen hervorgingen. Vielsach geschah ein solcher Uebertritt nicht aus Eifer für das Seelenheil, noch aus fester Ueberzeugung von der Wahrheit der katholischen Lehre, sondern aus zeitlichen Rücksichten, Unzufriedenheit mit schismatischen Geistlichen u. dgl. Aus diesen Christen auch überzeugungstreue Katholiken zu machen, konnte nur Frucht langjähriger Belehrung und Erziehung sein. Wie das Zusammenarbeiten von Patriarchatsgeistlichkeit und Kustodie oft zu wünschen übrig ließ, so auch das gemeinsame Wirken der Franziskaner, der jahrhundertlang einzigen Ordensgesellschaft im Heiligen Lande, und der allmählich sich ansiedelnden Orden der Dominikaner, Weißen Väter, Assumptionisten u. s. w., die meistens aus Frankreich kamen und von dort unterstützt wurden. Während früher von den arabischen Katholiken des Heiligen Landes vielfach das Italienische erlernt wurde, das sowohl in der Kustodie als im Patriarchatsklerus die Umgangssprache ist, wurde später infolge der vielen französischen Anstalten das Französische allgemeiner und das Arabische, die Sprache des Volkes, sehr vernachlässigt, ja oft sogar verächtlich behandelt. Im Weltklerus waren verhältnismäßig wenige, die jeden Sonntag arabisch predigten, im Ordensklerus fast niemand. Die Folgen für die Seelsorge sind leicht begreiflich.

Während alle Priester und Ordensleute im Heiligen Lande vor allem verlangen sollten, gute katholische, arabische Christen zu erziehen, gab es leider viele, denen es anscheinend nur darum zu tun war, den Einfluß und die Sprache des eigenen Landes zu verbreiten und so Palästina zum Sammelplatz politischer Leidenschaften zu machen. Besonders Franzosen, Italiener und Spanier, vielfach von der eigenen Regierung oder vaterländischen Vereinen aufgestachelt, bekämpften einander — oft im eigenen Lager —, anstatt sich gegenseitig zu helfen zum gemeinsamen Zwecke der Bildung eines echt katholischen, arabischen Volkes. Wie unendlich viel mehr Gutes wäre erreicht worden, hätten diese ver-

schiedenen katholischen Länder, die ja alle für das Heilige Land Großes getan haben, allen Nationalismus beiseite lassend, im heiligen Wettstreit den Wünschen und Plänen des jeweiligen Patriarchen entsprochen.

Der Weltklerus der jungen lateinischen Kirche Palästinas seit Neugründung des lateinischen Patriarchates hat einzelne ausgezeichnete, heiligmäßige, wahrhaft apostolische Priester, einheimische wie europäische dem Lande gegeben; bis zur Bildung eines hinreichend zahlreichen, einheimischen, opferfreudigen Klerus werden gewiß noch Jahre vergehen, und wird Zufluß von jungen Leuten aus anderen katholischen Ländern nötig sein; aber zu dauerndem Aufenthalt im Welt- wie Ordensklerus sollten nur solche zugelassen werden, die auch das Arabische gründlich erlernen und ganz dem Wohle des katholischen Volkes leben wollen."

Da all die erwähnten Ursachen leider mehr oder weniger fortbestehen und infolge der veränderten neuen Verhältnisse noch neue Schwierigkeiten und Hemmungen hinzugekommen sind, wird es noch lange dauern, bis sich das katholische Leben in Palästina mehr geltend machen kann.

Der Plan der jüdisch-nationalen Wiederaufbauung des Heiligen Landes zu einem „Erez Israel“ geht trotz allen Widerstrebens der einheimischen arabischen Bevölkerung, langsam, aber doch regelmäßig und ohne Pause, stufenweise und zielbewußt seiner Wirklichkeit entgegen. Der zionistische vollziehende Ausschuß arbeitete 1925 vor allem daran, das Gebiet des Nationalbodens immer mehr zu vergrößern und die Zahl der Einwanderer zu mehren. „Erlösung“ oder „Auslösung des Bodens“ ist der Wahlspruch. Es ist sozusagen ein zionistisches Dogma, daß der Grund und Boden Palästinas eigentlich jüdischer Grund und Boden sei, der eben durch die Ungunst der Verhältnisse seit Jahrhunderten ja fast Jahrtausenden in die Hände „Fremder“ gelangte und daher von neuem erworben, oder wie sie sagen, „erlöst“ werden muß. Diese Erlösung des Landes kann aber nur durch Ankauf geschehen. Deshalb ist das hauptsächlichste Ziel, unbemerkt und ohne viel Aufsehen Land als „ewiges, unveräußerliches Eigentum des Volkes Israel“ aufzukaufen. Und es gelingt auch; freilich langsam. Die Ebene Esdrelon ist schon fast ganz in ihren Händen und die Kolonien mehren sich. Die statistischen Berichte bringen allmonatlich immer stattlichere Zahlen von Einwanderern. Seit 1919 bis 1. August 1925 betrug diese Zahl 77.000. Da die Zahl der Christen und Mohammedaner, die in Palästina ein „Heim“ suchen, sehr gering ist, so kann man daraus leicht auf die Zahl der eingewanderten Juden schließen. Das kleine jüdische Cel Aviv bei Jassa, das im Jahre 1920 kaum 2500 Einwohner zählte, hatte infolge dieser Einwanderung im Jahre 1925 die Zahl von 35.000 schon überschritten. Daß die Zionisten neben dem materiellen auch den kulturellen Vorrang in Palästina erstreben und die Herrschaft auch in der wissenschaftlichen Bildung haben wollen, beweist die Gründung der hebräischen Universität in Jerusalem auf dem Ölberge. Freilich, den imposanten Kuppelbau, der in vielen jüdischen und nichtjüdischen Zeitschriften zur Eröffnungsfeier am 1. April in die Welt hinausgeschickt wurde, suchen wir heute noch vergebens.

Außer einem schon früher vorhandenen, jetzt umgebauten Gebäude, konnte man nur noch ein zweites zweistöckiges Gebäude am 1. April als vollendet bezeichnen, während einige andere erst noch im Entstehen begriffen sind. Das hinderte aber nicht, Einladungen zur Eröffnung der hebräischen Universität an alle Regierungen und Universitäten ergehen zu lassen, und viele sandten ihre Vertreter. Nur die Araber hielten sich der Feier fern, ohne jedoch Störungen zu verursachen. Nur 16 Personen (Anhänger der kleinen — jüdischen — Kommunistenpartei), die versuchten, den Frieden zu stören, wurden verhaftet. Dafür waren bekanntlich die Unruhen unter den Arabern in Syrien bei Lord Balfours Besuch in Damaskus um so größer und bedenklicher, so daß die französischen Regierungstruppen mit Kavallerie, Panzerautomobilen, Flugzeugen, die Rauchbomben abwarfen, vorgehen mußten. Es gab einige Tote und viele Verwundete, und Lord Balfour sah sich gezwungen, heimlich Damaskus und Syrien zu verlassen.

Die Ausbesserung des Haram (Tempelplatzes) und besonders der Khamoschee schreiten rüstig vorwärts. Der Oberbaumeister, der zur Leitung der gesamten Ausbesserungen aus Konstantinopel geschickt wurde, machte seine Studien in Deutschland und spricht sehr gut deutsch. Bis zum Juli betragen die Gaben, die in der ganzen mohammedanischen Welt gesammelt werden, 82.061 ägyptische Pfund, also etwas mehr als $1\frac{1}{2}$ Millionen Mark.

Wenn man so die Arbeiten der Juden und Mohammedaner betrachtet, muß man die Einigkeit und Zielbewußtheit derselben, sowie ihre große Freigebigkeit, mit der alle zu dem gleichen Zwecke beisteuern, bewundern. Für uns Christen wirkt diese Tatsache geradezu beschämend. Während die Mohammedaner ihr großes Heiligtum ausschmücken, zerfällt infolge der Uneinigkeit und Zerrissenheit der Christen und durch die Eifersucht der Mächte die Grabeskirche, das größte Heiligtum der Christenheit, immer mehr und bietet den Pilgern von Jahr zu Jahr einen immer mehr traurigeren Anblick. Der kleine griechische Bau über dem eigentlichen Grabe droht auseinander zu fallen, und von der hohen Kuppel, die sich über ihm wölbt, hängen die bunten Malereien in langen Fetzen herab. Der Zugang und die Treppe zur Kreuzauffindungskapelle ist fast lebensgefährlich und spottet jeder Beschreibung. Und das noch im achten Jahre nach der Eroberung Jerusalems durch die „neuen Kreuzfahrer“, die alljährlich den Tag der Eroberung als Feiertag begehen, ohne bei solch kläglichem Anblick des größten Heiligtums der Christenheit vor Scham zu erröten. Gerade an diesem Tage, am 9. Dezember, steht die Grabeskirche da als stummer und doch so beredter Ankläger der zerrissenen Christenheit und der uneinigen, leider sich nicht mehr christlich nennenden europäischen Mächte und trauert, daß ihretwegen der Name „Christ“ unter den „Völkern“ gelästert wird.

Der 5. August 1925 wird für die Deutschen im Heiligen Lande unvergeßlich bleiben. Ging doch mit diesem Tage das sogenannte Liquidationsjahr zu Ende, während dessen es den Verbandsmächten freistand,

deutsches Eigentum in Palästina, kraft des Lausanner Vertrages, zwangsweise zu verkaufen. Zwar hat die palästinische Regierung von diesem Rechte sozusagen keinen Gebrauch gemacht, aber man schwebte doch immer zwischen Hangen und Bangen und war sich seines Eigentums nicht recht froh. Vom 5. August an haben die Deutschen im Heiligen Lande wieder sicheren Boden unter den Füßen.

Die Ausgrabungen auf dem Ophel nahmen auch in diesem Jahre ihren Fortgang. Zu einem abschließenden Ergebnis ist man aber bis jetzt noch nicht gekommen.

Viel Aufsehen erregte unter den Archäologen Jerusalems die Auf-
findung einer alten Mauer im Norden der Stadt, sowie der in der Nähe von Talpna am See Genesareth in einer Höhle gefundene neue „Meander-
tal-Schädel“. In wissenschaftlichen Zeitschriften ist über beide Funde schon hinreichend berichtet worden. Die aufgefundenen Mauerreste sollen von der Mauer des Agrippa, der sogenannten dritten Mauer, stammen und genau der Beschreibung des Flavius Josephus entsprechen (De bell. jud. 5, 4. 2) und der gefundene Schädel, der eigentlich aber nur eine Schädeldecke ist, soll die Existenz des prähistorischen Menschen in Palästina beweisen. Interessant ist bei diesen aufsehenerregenden Entdeckungen die Stellungnahme der verschiedenen archäologischen Gelehrten. Wir meinen nicht jene überschwenglichen Archäologen, denen beim Anblick eines neu entdeckten Altertums das Herz mit dem Verstande durchgeht, noch weniger jene Dilettanten, die in jeder derartigen Entdeckung gleich Beweise ihrer ungläubigen „vorurteilsfreien“ Forschung finden, sondern ernste, vorsichtige, kaltblütige Forscher. So findet z. B. P. Vincent O. P. in den freigelegten Mauerblöcken selbst nach fünfwöchentlicher, eingehender Untersuchung jedes neuen Blockes auch nicht die mindeste Möglichkeit einer solchen Annahme („Aussi bien, après cinq semaines d'examen persévérant de chaque nouveau bloc exhumé, dois-je avouer que je vois de moins en moins la possibilité d'attribuer à cette bâtisse la qualification de 'rempart' au sens d'une ligne de défense permanente et alité par un ingénier“; Revue bibl. 4. 1925), während P. Mallon S. J. zu dem Schlusse kommt: „Endlich hat man die Mauer des Agrippa; diesmal ist es aber keine Hypothese, sondern eine greifbare Tatsache: On tient enfin le mur d'Agrippa. Et cette fois ce n'est pas une hypothèse, c'est une réalité tangible“ (Biblica 3. 1925).

Ähnlich ergeht es dem „prähistorischen Menschen“. Trotz aller Nachforschungen fand sich außer der Schädeldecke keine Spur von sonstigen Menschenknochen. Trotzdem ist P. Vincent überzeugt, daß hier das Grab jenes prähistorischen Homo galilaeensis sei. An der Echtheit des Schädels scheint er nicht zu zweifeln. P. Mallon dagegen ist vorsichtiger; er meint, „an ein Grab sei nicht zu denken; auch könne man schlecht annehmen, der gefundene Schädelrest sei eine ehrwürdige Reliquie irgend eines Ahnen der früheren Höhlenbewohner gewesen, denn dann hätte man doch wohl den ganzen Schädel aufbewahrt. Außerdem stehe es noch gar nicht fest, ob der gefundene Schädel überhaupt ein Menschenschädel

sei. Es läge somit die Möglichkeit vor, daß die gefundene Schädeldecke etwa von einem Schimpansen herrühre, den die Höhlenbewohner getötet hätten, und dessen Schädel sie als Gefäß, etwa zum Wassers schöpfen, benützten“ (Bibl. 3. 1925).

In einer so delikatlen Sache wird es darum das beste sein, erst das Urteil der Fachgelehrten abzuwarten.

Literatur.

A) Eingesandte Werke und Schriften.

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingelangten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte solcher Schriftwerke. So weit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, wird die Redaktion nach freiem Ermessen Besprechungen einzelner Werke veranlassen. Eine Rücksendung der zur Besprechung eingesandten Werke erfolgt in keinem Falle.

Altmann, P. Dsilo, O. F. M. Im Sonnengarten des heiligen Franz. Lebensgeschichten seiner heiligen und seligen Brüder und Schwestern. Erstes Bändchen (96). Innsbruck-Wien-München, „Tyrolia“. Kart. S 2.60, M. 1.80; Ganzl. S 3.70, M. 2.40.

Arens, Bernard, S. J. Handbuch der katholischen Missionen. 2., vollständig neubearbeitete Aufl. Mit 101 Tabellen und einer graphischen Darstellung. (Missions-Bibliothek.) Gr. 8° (XX u. 510). Freiburg i. Br. 1925, Herder. M. 26.—; geb. in Leinwand M. 30.—.

Baumer, Franz A. Jugendvereinsvorträge. Herausgegeben vom kath. Jugendsekretariat Regensburg. 1. Folge: Männer- und Bubentrantheiten. Regensburg, Kösel-Pustet.

Baumgartner, Alexander, S. J. Goethe. Sein Leben und seine Werke. Neubearbeitet von Alois Stockmann S. J. (Sonderdruck der Nachträge und Ergänzungen aus der 4. Aufl. des II. Bandes.) Freiburg i. Br. 1925, Herder. Brosch. M. 1.80.

Beder, M. Woher und wohin? Ein Wegweiser für alle Stände in verschiedenen Lebenslagen. Linz a. D. Im Selbstverlag des Verfassers: Linz, Baumbachstraße 8 und im Kommiss.-Verlag Preßverein.

Bedert, Fr. Angelicus Maria, und **Federer, Heinrich.** „Und hat ein Blümlein bracht.“ Von Unserer Lieben Frau und ihres zarten Söhnleins gnadenreicher Geburt Bilder und Geschichtlein. Mit 15 Bildern in feinstem Kupfertiefdruck. 4°. München, Verlag „Ars sacra“ Josef Müller. Preis in Geschenkband M. 6.—.

Beefing, Dr. Josef. Das Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt und die Caritas. Eine grundsätzliche Würdigung, verbunden mit Wegweisungen für die praktische Arbeit. In Verbindung mit mehreren Fachleuten herausgegeben. (Schriften zur Jugendwohlfahrt, 3. Band.) 2. Aufl. (270). Freiburg i. Br. 1925, Caritasverlag. Brosch. M. 5.—.

Bellarminus, B. Robertus, S. J. Opuscula ascetica I. De ascensione mentis in Deum per scalas rerum creatarum et De aeterna felicitate Sanctorum (664). 1925. Non ligatum M. 3.—; Religatum in tela nigra cum fronte rubra M. 4.—; Religatum in tela nigra cum fronte deaurata M. 4.90; Religatum in corio cum fronte deaurata M. 7.—. — Opuscula ascetica II. De gemitu columbae sive de bono lacrimarum (404). 1925. Non ligatum M. 2.—; Religatum in tela nigra cum fronte rubra M. 3.—; Religatum